

Grossartige Sammlung : das Canadian Center for Architecture

Autor(en): **Schreiber, Mathias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

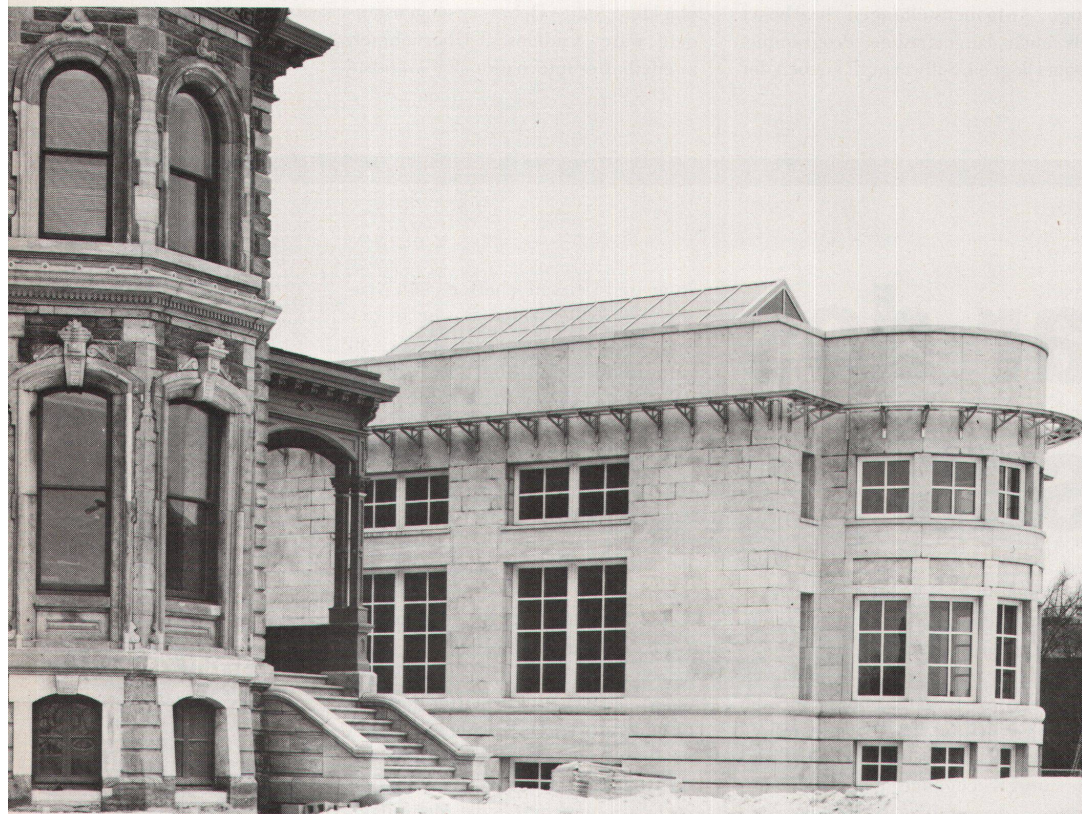
Grossartige Sammlung

Nicht nur Ausstellungsraum, sondern auch Forschungszentrum: Das ist das Konzept des Canadian Centre for Architecture in Montreal, das vor einigen Monaten mit einem Neubau eröffnet worden ist.

«E» wie «Eye», Auge: So sieht der Grundriss des «Canadian Centre for Architecture» (CCA) aus, das im Mai 1989 eröffnet wurde und schon mit den wenigen Ausstellungen, die seither gezeigt werden konnten, den Anspruch bekräftigt hat, eine der ersten Schulen des Sehens in der Welt zu werden. Im östlichen Teil von Montreal «umarmte» Architekt Peter Rose eine französisch anmutende Doppelhaus-

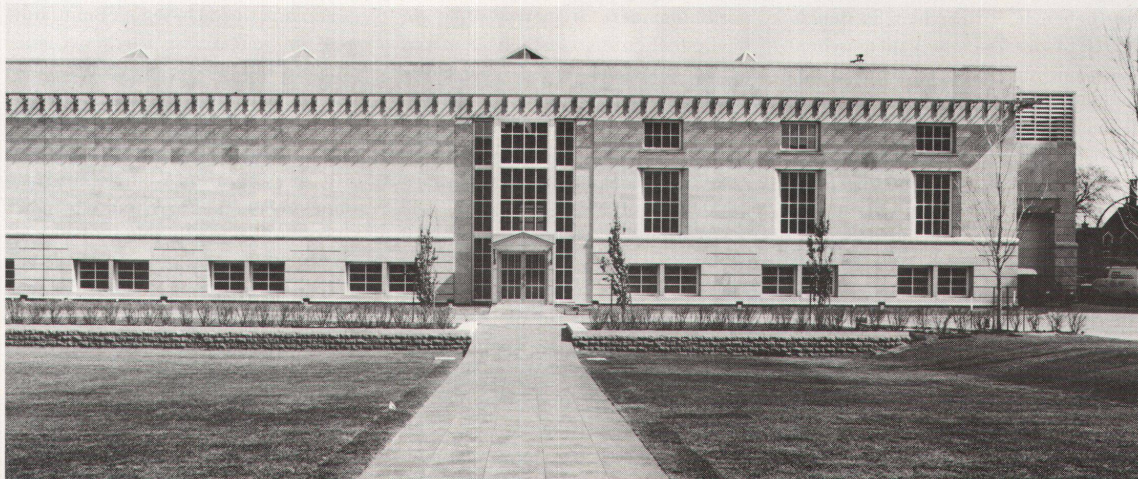
Stadtvilla aus dem Jahr 1874 mit einer U-förmigen Neubaugeste, und zwar so, dass der Altbau zum mittleren «Zahn» der hierdurch gebildeten E-Form wurde. Erste Überraschung: Der Altbau mit seinen beiden Prunkeingängen bildet zum grossen Boulevard hin zwar die Fassade des gewaltigen Komplexes, ist funktional aber Teil der Rückseite. Die historischen Eingangstrepfen enden auf gut gepflegter, nicht zu betretender Rasenfläche. Der Eingang liegt genau gegenüber, im rechten Drittel der schnurgeraden, nicht besonders einladenden Hauptfront des Neubaus; sie wirkt eher wie eine Rückfront, ist aber auch deshalb keine, weil sie durch einen gewaltigen grünen Vorplatz als Hauptsache markiert wird. Eine vertrackte, nicht gerade logische Situation.

Daraus zu schliessen, der Architekt habe die Historie vergewaltigt, ist aber falsch: Im ganzen führen Alt und Neu ein durchaus harmonisches Zwiegespräch. Der Neubau orientiert sich an der Höhe der Villa, assistiert überwiegend flachgedeckt ihrem flachen Mansarddach, zitiert in seiner ruhigen Symmetrie und mit der Betonung horizontaler Gesimsmotive ihren Geist, hält sich im Fassadenkleid an den vorgegebenen, ortstypischen grauen Kalkstein und entfaltet – wiederum wie die Villa – hinter einer zweigeschossigen Aussenwirkung eine viergeschossige Raumfülle (plus Mezzanin). Die Architektur befließt sich einer versachlichten, gediegenen Huldigung an den Klassizismus. Das Ganze wirkt aussen feierlich verschlossen, bietet nach dem grosszügigen, glasüberdachten Foyer zunächst befremd-



FOTOS: CANADIAN CENTRE FOR ARCHITECTURE

Neu umarmt Alt: Um die Stadtvilla von 1874 hat Peter Rose den Neubau des Canadian Centre for Architecture in Montreal gelegt (Bild oben). – Die vornehme Zurückhaltung der Architektur und der Haupteingang an der vermeintlichen Rückseite betonen die nicht sehr öffentliche Funktion des Instituts (rechts).



g in historisierender Hülle

lich klinikartige Flure und dann erstaunlich wenige, relativ kleine, edel ausgestattete und variabel-raffiniert belichtete Ausstellungsräume.

Geprägt von Phyllis Lambert

Der postmoderne Sündenfall einer ehemals avantgardistischen Direktorin? Phyllis Lambert, die das Museum gestiftet, dafür ihre bedeutende Sammlung von Zeichnungen und Fotografien zur Verfügung gestellt hat und das Institut leitet, ist Architektin und stand Rose sicherlich nicht nur mit unverbindlichen Ratschlägen zur Seite. Einst war sie so auf Mies van der Rohe eingeschworen, dass sie ihren Vater überredete, ihm den Auftrag für das New Yorker Seagram Building zu geben, jene Ikone der strengen, klaren, abstrakten Moderne. In den sechziger Jahren baute sie in Montreal das Saidye Bronfman Centre – eine klassische Mies-Konstruktion aus Glas und Stahl. Nun, im Falle des CCA hat die historisierende Neubaugeste nicht nur opportunistische Gründe: Es galt schliesslich, auf das historische Shaughnessy-Haus sichtbar Rücksicht zu nehmen und Antwort zu geben. Ausserdem ist eine historisierende, erzählerische Architektursprache bei einem Architekturmuseum – als pädagogischer Hinweis auf dessen Inhalt – sicherlich eher angebracht als etwa bei einem Versicherungsbürohaus oder einer technischen Hochschule.

Die relative Bescheidenheit der Ausstellungsflächen – die Villa dient ausschliesslich der Verwaltung und der Geselligkeit – gehört zum Programm des Instituts. Die Zeichnungen, Grafiken und Fotografien der Kollektion,

die vier Jahrhunderte Architekturgeschichte mit zum Teil erstklassigen Blättern illustrieren, werden immer nur häppchenweise gezeigt. Das CCA versteht sich zwar auch als populärer Lehrmeister des Sehens, aber primär wohl doch als Forschungsinstitut – diesem Zweck dienen Konferenz- und Studienräume sowie eine opulente Arbeitsbibliothek. Lediglich anlässlich der Eröffnung machte Phyllis Lambert einen grossen Teil ihrer Sammlung unter dem Titel «Architecture and its Image» auf einen Schlag zugänglich – darunter Kostbarkeiten wie Hannes Meyers Entwurf für den Genfer Völkerbundpalast, Skizzen von Louis Kahn, Le Corbusier, Mies van der Rohe und Hans Poelzig, Fotos von August Sander (das kriegszerstörte Köln) und Berenice Abbott, historische Blätter von Vincenzo Scamozzi bis Benjamin Dean Wyatt und August Charles Pugin.

Zu der Schau gehörte ein für Architekturliebhaber unentbehrlich gewordener Katalog, unentbehrlich deswegen, weil er wenigstens eine Auswahl der Schätze abbildet, die das CCA in der Regel nicht ausstellt. Nur für Stipendiaten, Doktoranden und andere Forscher zugänglich sind schliesslich die seltenen illustrierten Architekturbücher der Sammlung – das älteste stammt aus dem Jahr 1485 – und die zahlreichen Nachlässe und Archivdokumente.

Museumsgeschichte

Zur Eröffnung erschien auch ein reich illustrierter Band über die Philosophie, die Architektur und die Aussenanlagen des CCA (Larry Richards: «Building and Gardens», MIT Press Cambridge, Mass.). John Harris gibt darin fast erschöpfend Auskunft über ein selten kompetent abgehandeltes Thema: «Die Ursprünge der zeitgenössischen Architekturmuseen». Alle möglichen Institute zwischen London – im dortigen Victoria and Albert Museum entstand im 19. Jahrhundert eine der ersten Architektursammlungen –, Kopenhagen, Helsinki, Ljubljana, Stockholm, Paris, Rom, New York, Chicago werden hier gewürdigt – Basel und Frankfurt kommen nicht vor. Immerhin zeigte das CCA Anfang 1990 Werke des deutschen Klassizisten Friedrich Weinbrenner, erarbeitet von

Wissenschaftlern der Universität in Pennsylvania.

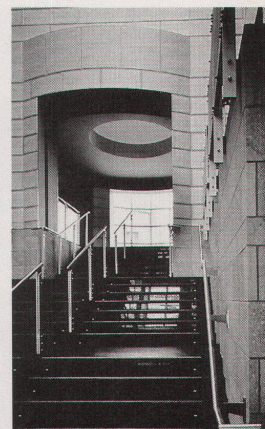
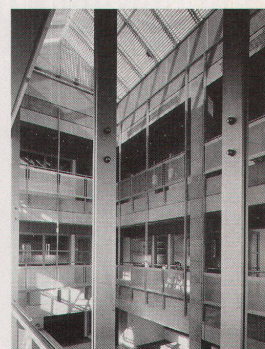
Phyllis Lambert ist ebenso einflussreich wie eigenwillig. Die kommerzielle Hochhaus-Architektur von Montreal hat sich zum Teil recht rüde auf Kosten historischer Bausubstanz breitgemacht. In der Metropole der Frankokanadier stehen erst seit kurzem das historische Hafenviertel und die schönsten Passagen der fast pariserisch wirkenden Boulevards im französischen Intellektuellenviertel unter Denkmalschutz – auch dank der Initiativen von Phyllis Lambert. Im Programm des CCA heisst es unter anderem, man wolle durch den Blick auf die Methoden und Ideen der Vergangenheit helfen, die gebaute Umwelt zu «humanisieren». Dazu sollen ausser Ausstellungen auch Publikationen und Symposien beitragen. Kein Zweifel, auch dieser Ansatz beweist es: Phyllis Lambert ist nicht mehr die kämpferische Avantgardistin von einst, sie vergräbt sich lustvoll in der grossen Historie des Bauens.

Architekturgarten

Gegenüber der – aufwendig restaurierten und ausgebauten – Doppelhausvilla, auf der anderen Seite des Boulevard René-Lévesque, strebt zurzeit ein Architekturgarten seiner Vollendung entgegen, konzipiert von Melvin Charney. Mit «allegorischen» Säulen, Arkaden, Türmen und anderen Baufragmenten soll dieser Garten beispielhaft die Geschichte der Architektur und der Stadt begehbar machen. Das Museum erweitert sich in den städtischen Raum hinein. Auch dies illustriert das Selbst- und Sendungsbewusstsein der Direktorin.

Was den Fundus und die wissenschaftlich-konservatorische Ausstattung des Instituts betrifft, greift dieser Anspruch nicht zu hoch. Doch die etwas akademisch-trockene Souveränität der Architektur des Hauses sowie die Gelassenheit, mit der seine Regisseure bisher sowohl das Thema «Bauen in Kanada» als auch das breitere Publikum ignoriert haben, sind doch ein wenig enttäuschend. Ein Architekturmuseum sollte auch ein Ort lebendiger Polemik, des auch ortsbezogenen Gesprächs, ein Ort der Offenheit und der Kommunikation sein – wie die Architektur selbst. Davon ist im CCA wenig zu spüren. MATHIAS SCHREIBER

Mathias Schreiber ist Kulturredaktor der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (FAZ), wo er als Spezialgebiet die Architektur betreut.



Das Innere ist aufgefächert in vier Geschosse und kleine Räume für seltene Exponate der Architekturgeschichte, Bibliothek und Forschung.



Die Architektin, Stifterin und Leiterin des Hauses: Phyllis Lambert